

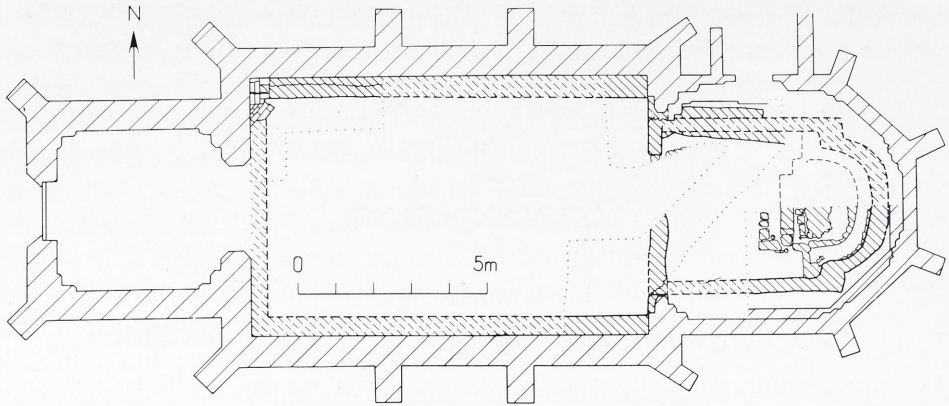
HERMANN HINZ

Untersuchungen
in der Pfarrkirche St. Willibrord zu Wardt, Kreis Moers

Durch unseren aus Wardt stammenden ehrenamtlichen Mitarbeiter H. Schmitz, damals Buderich, jetzt Xanten, wurde das Bonner Landesmuseum darüber informiert, daß man in die dortige Pfarrkirche St. Willibrord eine Heizung einbaue und dabei auf Mauern und Gebeine gestoßen sei. Die sofort eingeleitete Aufnahme des Befundes, der sich kleine Sondierungen im Chor und Schiff nach Absprache mit dem Pfarrer und dank seiner freundlichen Einwilligung anschließen konnten, ergab, daß in der jetzt stehenden Kirche noch die Reste des Vorgängerbaues in Fundamenten erhalten waren. Zunächst wurden die schon ausgeschachteten Baugruben untersucht. Sie lagen quer am Ostende des Kirchenschiffes und führten schräg durch den Chor auf die Türöffnung zur Sakristei, wo ein Öltank eingelassen wurde. Später wurde die noch nicht gestörte Südhälfte des Chores ganz untersucht und ein kleiner Schnitt am Nordwestende des Schiffes bis an das Turmfundament vorgetrieben. Die Beobachtungen in den Baugruben der Sakristei und außerhalb der Sakristei ergaben keine bemerkenswerten Befunde.

In den beiden Ostecken des Schiffes war je ein etwa 2 x 2 m messendes Loch für den Austritt der Heizgase ausgehoben (Abb. 1). Der Boden bestand fast nur aus gestörter Erde jüngerer Grabfüllungen. An der Nord- und Südseite begrenzte die Mauer einer Saalkirche die Baugrube. Die Außenhaut dieser Mauer war stellenweise angehackt worden, doch war der Aufbau noch deutlich. Die Mauer bestand aus sorgfältig verlegten Schichten sauber geschnittener Tuffsteine, die etwa 10 cm hoch waren. Aus einem geringen Estrichrest auf der Schwelle zum alten Chor ist zu schließen, daß die Mauern etwa 0,8 m hoch als Aufgehendes erhalten waren, wenn auch wegen der späteren Grablegen ein alter Fußboden im untersuchten Teil des Saales nicht beobachtet werden konnte. Die Saalmauern sprangen zwischen 0,55–0,60 m von der heutigen Kirchenschiffwand nach innen vor. Sie waren direkt unter dem heutigen Fußboden abgeschrotet worden. Die so entstandene Mauerkrone hatte man mit Platten aus Blaustein bedeckt. Da diese in die Ziegelmauer der jetzigen Kirche eingebunden waren, werden sie als erster Fußboden der bestehenden Kirche anzusehen sein. Weiter wird man schließen dürfen, daß die Saalmauer bis zum Neubau der jetzigen Kirche gestanden hatte. Vermutlich ist die neue Kirche einfach außen gegen die Saalkirche gesetzt worden, denn sehr viel breiter als 0,6 m dürften die Saalmauern nicht gewesen sein. Die Außenseiten der Saalkirchenmauern konnten nicht freigelegt werden; dabei wäre nämlich die jetzige Kirchenschiffwand zerstört worden.

Der Ostabschluß des Saales enthielt in der Mitte die Öffnung zum Chor, während die Ostmauer von beiden Seiten noch wangenartig vorsprang, um das Fundament für einen



1 Grundriß der Pfarrkirche St. Willibrord zu Wardt, Kreis Moers (nach einer Bauzeichnung). Die Saalkirche wurde eingezeichnet, rekonstruierte Teile mit unterbrochener Schraffur gekennzeichnet. Maßstab 1 : 200.

Triumphbogen abzugeben. Am Süden war die Ostwand durch den Heizungskanal schräg abgeschrotet. Am Nordende kamen wir noch zurecht, um die Ostwand in den untersten Lagen beobachten zu können. Danach sprang sie aus der inneren Nordostecke des Saales noch 1,7 m nach Süden vor. Dieses Maß ließ sich auch ungefähr an der Südseite erschließen, nachdem es im Norden festgelegt war. Die Wangen endeten mit gerader Stirn. Über ihnen wird sich der Triumphbogen gewölbt haben. An der Nordseite konnte im Übergang vom Saal zum Chor noch ein kleiner Rest des Bodens aufgenommen werden, der etwa 0,8 m unter der heutigen Bodenoberfläche lag. Auf einer Packlage, in der auch ein römisches Tegulafragment eingebettet war, hatte man eine handbreite Schicht von grobem Mörtel aufgetragen, dessen Oberfläche rot gefärbt war¹. Dieser Boden wurde sonst nirgends mehr ungestört gefunden, doch trat in der gleichen Tiefe auf kurzen Strecken im Chor, besonders westlich des Altarfundamentes der Saalkirche, eine Schicht mit Mörtel und Grauwackebruch auf, die wohl die Packlage des Bodens gewesen ist. Auch konnte an der Weststirn des Altars eine leichte Rotfärbung in dieser Höhe beobachtet werden, die anzeigt, daß der rot verfarbte Mörtelstrich des Fußbodens hier gegen das alte Altarfundament gestoßen ist. Unter dieser Bodenstrate war der Füllboden, sofern er nicht durch jüngere Bestattungen zerwühlt war, grünlichgrau mit einzelnen Holzkohlesplintern. An verschiedenen Stellen wurde der Boden gesiebt, ohne indes größere Mengen an Funden abzugeben. Er wurde in der Tiefe immer fester und ging in den blaugrauen und zersetzten Hochflutlehm über. Demnach ist der graue, krümelige obere Boden die zersetzte Oberfläche des alten Hochflutlehms gewesen. In den untersuchten Abschnitten ließen sich darin keine älteren Siedlungsspuren oder Baureste ausmachen. Die Ostmauer des Saales war in ihrem mittleren Teil noch in Einzelabschnitten als grobvermörtelte Grauwackeschicht einer Spannmauer zu erkennen.

Die Beobachtungen im Chor der jetzigen Kirche beschränkten sich zunächst auf zwei Heizkanäle, von denen der an der Nordseite des Chores gegrabene noch Reste einer

¹) Rote Fußböden bei Saalkirchen: H. Hinz, Ausgrabungen in der alten reformierten Kirche in Wuppertal-Elberfeld (Wuppertal 1954). – Vielleicht klingen Erinnerungen an die roten römischen Estrichböden nach: W. Bader, Bonner Jahrb. 139, 1934, 122 ff.

älteren Chormauer erbrachte. Es war ein in seiner Struktur sehr unregelmäßiges Mauerfundament aus Grauwacke mit gelblichem Mörtel freigelegt worden. Seine Nord- und Südkante waren nicht sehr sauber gesetzt und gingen in der Tiefe nach innen, d. h. nach Süden in Mörtelstickungen über, die wohl für den Fußboden des Chores gedacht waren. Trotzdem war die Nordmauer eines eingerückten Chores zur Saalkirche schon zu erkennen. Später wurde die Südhälfte des jetzigen Chores ganz untersucht, da sie noch nicht gestört worden war. Hier konnte die Südmauer des Saalchores von etwa 0,7 m Dicke bis kurz vor dem Ansatz zum Saal, der schon abgeschrotet war, wiedergefunden werden. In der Mitte des Chores mußte zunächst ein modernes Altarfundament mit dem Preßlufthammer abgebaut werden. Dann kam darunter eine breite Fundamentlage des alten Hauptaltars zum Vorschein. Seine Westkante war sauber aus großen Grauwackeplatten verlegt. Man konnte noch einen Rest des alten Chorfußbodens ausmachen, da hier Grauwackeplatten mit Mörtelbedeckung und leichter Rotfärbung gegen den Altarsockel stießen. Die alte Oberfläche des Altarfundaments war unregelmäßig ausgebrochen. Nach Osten ging sie in eine ganz unregelmäßige Füllung aus Grauwacke, Mörtel und einzelnen römischen Ziegelbrocken über. Der Altar schien soweit nach Osten gerückt, daß ein rechteckiger Abschluß des Chores, der sonst allgemein verbreitet ist, nicht zu erwarten war. Es wurde daher auch das westliche junge Altarfundament abgebrochen und der ganze Innenraum bis zur Ostwand des jetzigen polygonal gebrochenen Chores ausgehoben. Dabei ergab sich als Ostabschluß des Saalchores eine kräftige Apside. Der ganze Apsidenraum war mit Steinen ausgefüllt. Als Ostabschluß hat die Saalkirche also einen eingerückten Chor mit Ostapside besessen.

In der Nordwestecke des Saales wurde ein Schnitt angelegt – soweit es die Bauarbeiten in der Kirche gestatteten –, der parallel zur Nordwand der Kirche lief und am Turmfundament endete. Außerhalb der Mauern wurde ungestörter Boden angetroffen, in dem zwei jüngere Ziegelsetzungen eingebracht waren, die wohl zur Abstützung einer Empore oder eines hölzernen Einbaues gedient hatten. An der Nordseite trat wieder die Saalmauer in ähnlicher Stärke bis 0,55 m Dicke auf. Ihre Nordseite – zur heutigen Mauer hin – war indes zerschlagen. Offenbar hatte man hier in die Substanz der Saalmauer eingegriffen, weil beim Bau des neuen Kirchenschiffes besondere Maßnahmen wegen des damals schon stehenden Turmes notwendig geworden waren.

Den Westabschluß des Saales fanden wir nicht. Er muß beim Bau des Turmes zerstört worden sein. Da, wie noch zu zeigen ist, der Turm gegen die Saalkirche gemauert worden war, muß diese an dessen Ostwand aufgehört haben.

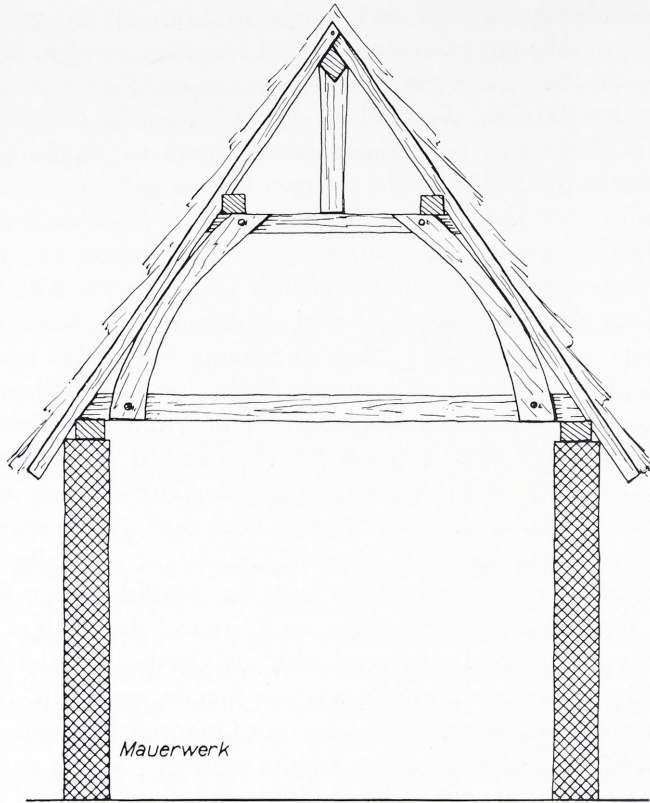
In dieser Ecke war jedoch noch ein kleiner Rest des ehemaligen Saal-Fußbodens erhalten geblieben. Er bestand aus einer Mörtel-Kiesbettung für einen Fliesenboden, von dem noch eine ganze und eine halbe Tonfliese in situ lagen. Anscheinend war der Belag wechselnd tongrundig rot und weiß verlegt worden. Nach dem roten Estrich im Chor zu urteilen, hat es diesen Fliesenboden nur im Saal gegeben².

An der Nordwestseite und in geringen Resten auch an den Ostecken des Saales zeigten helle Putzreste an, daß der Innenraum ehemals wohl weiß verputzt gewesen war³.

Die Höhe der ehemaligen Saalkirchenwände läßt sich nachträglich noch bestimmen. An der Turminnenseite ist nämlich noch eine eingemeißelte Rinne für das Saalkirchendach

²) Fliesenböden sind um 1200 in kleinen Kirchen häufiger, was zugleich ein Hinweis zur Zeitstellung sein kann: H. Hinz, Elberfeld a. a. O. Taf. D. – H. Hinz, Anker und Schwert 1, 1959, 13 ff. Abb. 7–8 (aus Solingen).

³) Den Putzmörtel und den weißen Kalkestrich analysierte K. Bramann in Elberfeld: H. Hinz a. a. O. 49.



2 Wardt, Kreis Moers.
 Querschnitt der Saalkirche unter St. Willibrord.
 Breite und Firsthöhe sind gesichert, sonst frei rekonstruiert.
 Maßstab 1 : 100.

erhalten, die entstand, als man den Turm gegen die Kirche aufmauerte (siehe S. 350). Danach lag der First etwa 10 m über dem Fußboden der Saalkirche. Heute beträgt der Abstand zwischen First und neuem Fußboden 9,12 m. Der Winkel am First, unter dem die beiden Dachschrägen zusammenstoßen, ist etwa 67° groß. Unter Benutzung des Fußbodenquerschnittes, der Firsthöhe und des Firstwinkels läßt sich die Wandhöhe zeichnerisch rekonstruieren. Die Wände sind demnach im Schiff der Saalkirche etwa 5 m hoch gewesen. Dies scheint ein geläufiges Maß gewesen zu sein, denn auch in Budberg, Kr. Moers, betrug die Wandhöhe der Kirche etwa 5 m⁴.

Der Querschnitt der Saalkirche (Abb. 2) wirkt etwas gedrunen, denn die Wandhöhe ist kleiner als die lichte Breite des Saales. Dieser Eindruck wird jedoch durch den Blick in den verhältnismäßig steilen und ehemals sicher offenen Dachraum wieder ausgeglichen. Wir haben bei der zeichnerischen Rekonstruktion einen Pfettendachstuhl angenommen. Bei den sakralen und profanen Großbauten in Westdeutschland scheint uns ein solcher Dachstuhl wahrscheinlicher als das sparrenartige Dach, mit dem etwa der Querschnitt von Breberen ergänzt worden ist⁵.

⁴) H. Hinz, Bonner Jahrb. 162, 1962, 236 Abb. 4.

⁵) Nach P. J. Tholen in: Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr (Ausstellungskatalog Villa Hügel 1956) 95. – Dort ist auch die Dachneigung flacher.

Es ergibt sich somit eine ältere Saalkirche mit einer lichten Weite des Saales von etwa $10,2 \times 5,9$ m, deren Mauer wenigstens 0,6 m, vielleicht 0,7–0,8 m breit gewesen ist. Der Chor hat ohne Apside $4 \times 4,2$ m im Lichten gemessen, wozu noch eine lichte Tiefe von etwa 1,2 m für die Apside kommt. Insgesamt wird die Kirche mit der Mauerstärke etwas über 17 m lang und etwa 7,50 m breit gewesen sein. Die Höhe haben wir mit 10 m bestimmt.

Der Kirchturm

Bei der archäologischen Untersuchung und bei Beobachtungen an den Außenseiten wurde deutlich, daß der Turm als zweites Bauelement gegen die Saalkirche gesetzt worden ist. Der Schnitt an der Nordwestseite endete am Turmfundament. Die Fundamentunterkante wurde nicht erreicht. Auf einem verstärkten Absatz erhebt sich die östliche Turmwand und ist in der Mitte mit einer glatten Stirn für den Eingang vom Turm zum Schiff unterbrochen. An der Nordseite schieben sich schräge Ziegellagen aus dem Turmmauerwerk nach Nordosten ins Planum (Abb. 1), die im Ausbruch der Saalmauer-Nordwand enden. Wie an den Turmaußenseiten zu sehen ist, hat der Turm auf allen vier Ecken schräg angesetzte Streben. Über dem jetzigen Kirchenfußboden fehlt jedoch diese Schräge auf der Innenseite, denn die Wand ist hier winklig. Es ist zu erkennen, daß man den schrägen Pfeiler abgespitzt hat, um eine rechtwinklige Ecke des Schiffes zu erhalten. Leider sind wegen des Putzes und Kalkanstrichs nicht alle Einzelheiten sichtbar. Trotzdem kann man eine Fuge zwischen Turm- und Kirchenschiffwand spüren. Offenbar hat man das heutige Schiff gegen den Turm gemauert und den hinderlichen Pfeiler, soweit wie notwendig, abgeschlagen.

Auf der Außenseite ist dazu folgender Befund zu sehen: Auch das Kirchenschiff hat an den Ecken gleiche Streben als Verstärkung. Gegenüber der Richtung der entsprechenden Strebe des Turmes ist sie um 90° gedreht. Während nun bis zur Höhe des Schiffes nur die Strebe des Schiffes an der Turmaußenseite zu sehen ist, an welche die Turmwand spitzwinklig einbindet, kommt darüber der alte Schrägpfeiler des Turmes zum Vorschein, den der entsprechende Pfeiler des Schiffes bis dahin ummantelt hat. Der Turm ist also älter als das heutige Schiff, das degegen gesetzt wurde. Dies bestätigt noch ein weiterer Befund, den F. Gorrissen, Kleve, zuerst bemerkt hat. Für seinen Hinweis danken wir sehr herzlich. Auf der Ostseite des Turmes, im Raum zwischen den Gewölbekappen des Schiffes und des Daches sind zwei schräge Nuten in die Wand gemeißelt, die an der Spitze durch den Eingang vom Turm auf das Gewölbe zerschnitten werden. Die Richtung liegt jedoch so eindeutig fest, daß ein Dreieck rekonstruiert werden kann. Ohne Zweifel war in diese Nuten einst ein Dach eingelassen. Das kann nur das Dach der Saalkirche gewesen sein. Damit ist eine Abfolge der drei Bauteile gesichert. Zudem ist die Firsthöhe der Saalkirche bestimmt. Die relative Ordnung der Bauglieder ist demnach folgende: Saalkirche, Turm, jetziges Schiff mit Chor. Aus dem Befund lassen sich danach drei große Bauzustände ableiten:

1. Saalkirche mit eingerücktem Chor und Ostapside
2. Saalkirche mit angebautem Turm
3. gotischer Turm mit angebautem Schiff und polygonalem Chor.

Die Zeitstellung der Saalkirche

Da über die Erbauung der Saalkirche keinerlei schriftliche Nachrichten überliefert sind, muß versucht werden, die Zeit der Kirchengründung auf archäologischem Wege zu fixieren. Dazu sind die Kleinfunde der Grabung heranzuziehen.

A. K e r a m i k

1. U n t e r dem Saalboden im Chor: 6 kleine Scherben der graublauen Kugeltopfware, dabei ein einfacher Rand mit nach oben abgespitzter Lippe.

2. Über dem Saalkirchenboden im Chor: a) Blaugraue kleine Scherben, teils stark gemagert. Offenbar einheimische Kugeltopfware. – b) 3 kleine pingsdorffartige, ockergraue Scherben. – c) Randstücke eines Kruges der geriefen Ware. – d) Eine große blaugraue Wandscherbe eines sehr großen Kugeltopfes oder einer Elmpfer Amphore.

In einem zweiten Komplex aus gleicher Schicht wurden geborgen: e) 5 kleine Scherben der blaugrauen Ware. – f) Helle Scherbe, außen mit farbloser gelblicher Glasur. – g) Cardiummuscheln.

3. Keramik aus den g e s t ö r t e n S c h i c h t e n im Chorschnitt und an der Nordwestecke des Saales: a) Hartgebrannte, grobgemagerte Scherbe, außen rotbraun, innen glatt. Einheimische Kugeltopfware. – b) Eine kleine späte Pingsdorffscherbe. – c) Kugeltopftrand nach außen abbiegend, mit leichtem Deckelfalz. Dicke blaugraue Scherben von großen Gefäßen. Eine Scherbe mit einem dreireihigen Rollstempeldekor auf glatter Wand, wie bei Reliefbandamphoren. Ein Gefäßboden mit wenig gekniffenem Standring. – d) Einige kleine Steinzeugscherben, dabei ein Krugrest mit Wellfuß. – e) Ziegelrot gebrannte Ware mit farbloser Innenglasur. – f) Mehrere Schüsselscherben, ziegelrot, innen schwach durchscheinende gelbgrüne Glasur mit bogigem Rillmuster. – g) Wenige Scherben buntbemalter Schüsseln. – h) Römische Keramik: Im Estrichboden vermörtelter Gefäßfuß. – Rand eines rauhwandigen, blaugrauen Tellers mit schräger Wandung, Rand wenig keulenförmig verdickt.

B. M ü n z e n (nach freundlicher Bestimmung von W. Hagen)

1. Heller (1481) Erzbistum Köln, Hermann der IV. von Hessen (1480–1508). Münzstelle Bonn. Vgl. Noss 476. – Über dem Fußboden der Saalkirche im Chor.

2. Hohlring-Heller o. J. (Anfang 16. Jahrh.). Groningen. Vgl. v. d. Chijs 23/24. – Über dem Fußboden der Saalkirche im Chor.

3. Constantinus I. (306–337) für Constantinus II. Cäsar. Münzstelle Arelate. Vgl. Coh. 39. – Gestörte Schichten im Chor.

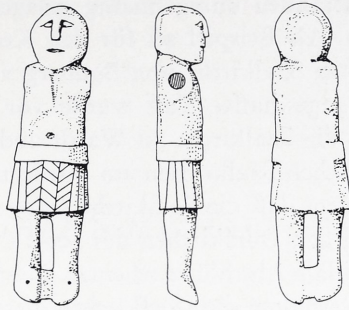
C. S o n s t i g e F u n d e

1. Kleiner geschnittener Corpus aus Elfenbein oder Walroßzahn (Abb. 3). Die Arme waren eingesetzt und sind nicht erhalten. Am dick-eiförmigen Kopf sind Augen, Nase und Mund roh angegriffen. Der Schurz unter einem glatten ringförmigen Gürtel ist in senkrechten Feldern geometrisch verziert. Die graden Beine stehen parallel. Die unbearbeitete Rückseite zeigt, daß der Corpus wohl an einem kleinen Brustkreuz angeheftet war. H. 4 cm. – Gefunden in gestörten Schichten an der Südwestecke des alten Altarfundamentes.

2. Zwei Stücke römischer Tegulae. – Eines aus dem Estrich an der Chorschwelle.

3. Estrichreste aus dem Saalchor. Der Estrich war ehemals wohl rund 10 cm dick. Die Masse besteht aus mit grobem Kies stark durchsetztem grauem Mörtel, der noch helle, schlecht gelöschte Kalkbrocken enthält. Die Oberhaut ist etwa 2 mm stark rot geschlemmt.

4. Tonfliesen des Saales. Nur eine erhalten. Größe 13 x 13 cm.



3 Geschnittener Korpus aus Elfenbein (?) aus gestörten Schichten beim alten Altarfundament der Saalkirche in Wardt. – Maßstab 1 : 1.

Unter den Kleinfunden sind die vereinzelt römischen Reste (Scherben, Münzen, Tegulae) die älteste Gruppe. Sie scheiden jedoch für eine Datierung der Kirche aus, da sie nur zufällig in den Untergrund gelangten oder wiederverwendet wurden. Immerhin wird durch sie eine in der Nähe gelegene römische Siedlungsstelle angedeutet, die noch nicht entdeckt worden ist. Dabei mag die Münze des 4. Jahrhunderts vermerkt werden, die eine Siedlung aus diesem Zeitraum anzeigt.

Die beiden mittelalterlichen Münzen sind für die Baugeschichte ohne Belang, da sie viel jünger sind als die Saalkirche. So bleiben die keramischen Reste übrig. Sicher datieren die Kugeltopfscherben unter dem Saalkirchenboden im Chor die Anlage, nur lassen sie sich zeitlich nicht sehr einengen. Sie könnten schon dem 10. Jahrhundert angehören, doch reichen sie auch noch in das 11., 12. und 13. Jahrhundert hinein. Es sind keine typisch alten Formen. Aber auch die in gestörten Schichten oder über dem Saalboden gefundenen Scherben sind nicht ohne Belang. Es fällt auf, daß keine karolingische Badorf-Ware oder Übergangskeramik des 9. Jahrhunderts, etwa die Hunneschans-Keramik, auftritt. Selbst die gute bemalte Pingsdorf-Ware fehlt. Wenige Scherben pingsdorf-ähnlicher oder spätpingsdorfzeitlicher Machart stellen die ältesten Vertreter neben der blaugrauen Kugeltopfware und dem einzelnen Randscherben der geriefen Ware des 13. Jahrhunderts dar⁶. Daraus darf mit gebotener Zurückhaltung geschlossen werden, daß die Kirche offenbar erst im späten Hochmittelalter gebaut worden ist, also etwa im 12.–13. Jahrhundert, denn sonst hätte man wohl Vertreter der älteren Keramikgattungen, vor allem einen größeren Prozentsatz guter Pingsdorf-Keramik erwarten dürfen. Für die Keramikunde ist interessant, daß auf einer dicken blaugrauen Scherbe noch Rollstempelmuster nach der Art der Reliefbandamphoren auftritt. Die Produktion von Reliefbandamphoren scheint im 10. Jahrhundert auszulaufen. Vermutlich wurde jedoch die Verzierung im niederrheinischen Raum noch länger nachgeahmt, wie sich hier auch sonst kleine Rechteckstempel auf blaugrauer Ware nicht selten finden⁷.

Als weiteres Kennzeichen für einen relativ späten Bau kann man die sauber geschnittenen Tuffsteine der aufgehenden Wand anführen. Es hat den Anschein, daß man am Niederrhein, wo sich römische Ruinen als Steinbrüche anboten, zunächst das Abbruch-

⁶) Zur Datierung der Keramik: H. Hinz, Bonner Jahrb. 162, 1962, 231 ff.

⁷) Kleine Rechteckstempelreihen schon spätmittelalterlich: H. Hinz, Bonner Jahrb. 163, 1963, 379 Abb. 6 aus Haldern, Kr. Rees. – Mittelalterlich auf Siedlungsscherben am klevischen Niederrhein: siehe unten S. 536 (Keeken), 536 (Mehr), 555 (Niel).

material benutzte. Dabei entstanden unregelmäßig gelagerte Außenwände, z. T. aus verschiedenen Baumaterialien. Als Beispiel sei für den Kreis Moers auf die noch aufrechtstehenden Wände der alten Saalkirche von Budberg verwiesen⁸. Der geschnittene, aus dem Steinbruch neu herangeschaffte Tuff wurde vor allem auf dem Lande erst später benutzt. Danach wäre die Saalkirche zu Wardt auch von der Mauertechnik her nicht an den Beginn der dörflichen Saalkirchen am Niederrhein zu stellen.

Schließlich ist zu berücksichtigen, daß die Saalkirche einen eingerückten Chor mit apsidalem Ostabschluß besaß. Bei den Dorfkirchen des 10.–12. Jahrhunderts ist ein Rechteckchor allgemein üblich. Apsidale Abschlüsse scheinen meist erst in einem jüngeren Baustadium aufzutreten⁹. Häufig erhalten die Dorfkirchen diesen Abschluß erst dann, wenn sie das Schema der Saalkirche verlassen und sich auch im Schiff verbreitern. Die in der Wardter Kirche angetroffenen Reste der Saalkirche werden demnach frühestens in das 12. Jahrhundert zu datieren sein. Gegen eine Ansetzung in den Beginn des 13. Jahrhunderts beständen allerdings auch keine Bedenken.

Die archivalischen Quellen zur frühen Geschichte der Wardter Kirche fließen nicht reichlich, und H. Schmitz, der sich um die Geschichte seiner Heimatkirche bemühte, hat in der örtlichen Überlieferung bisher keine neuen Angaben gefunden. P. Clemen gibt als erste Erwähnung das Jahr 1332 an¹⁰. Darüber hinaus berichtet er, daß ein erster Bau einen Tuffturm und Tuffgrundmauern besessen hat. Die Inventarbände sind von verschiedenen Bearbeitern zusammengestellt worden, und manchmal sind offenbar nur Berichte von Ortskundigen, hier etwa des Pfarrherren, verarbeitet. Das jetzige Schiff ist ganz aus Ziegeln aufgeführt. Nur an der Südseite ist etwa das untere Drittel mit Tuff verblendet. Der Turm besteht in seinem untersten Teil ebenfalls aus Tuff, jedenfalls an der Außenseite. Die Tuffverblendungen des Schiffes und des Turmes können nicht gleichzeitig sein, wie an der Überlappung, auch an der Südseite, deutlich wird.

Vielleicht sind aber im 19. Jahrhundert bei Eingrabungen im Kircheninnern auch Teile der alten Saalmauer sichtbar gewesen. Indem man diesen Befund mit dem Tuffunterteil des Turmes in Verbindung brachte, erschloß man die erwähnte alte Tuffkirche. Es läßt sich heute leider nicht mehr feststellen, worauf die Angabe bei P. Clemen gegründet ist. Die ältere Kirche wird bei P. Clemen in das 13. Jahrhundert gesetzt. Es wäre interessant zu wissen, ob dies nur aufgrund einer allgemeinen Überlegung oder nach anderen, damals bekannten archivalischen Zeugnissen geschehen ist. Nach den bei der Grabung zutage geförderten Kleinfunden wäre eine solche Datierung für die Saalkirche möglich, wenn auch nicht ganz zwingend. Auch diese Frage läßt sich aber nachträglich nicht klären.

⁸) Anm. 4.

⁹) P. Glazema, Publications de la Soc. Hist. et Arch. dans le Limbourg 84, 1948, 252 (Grubbenvorst). 276 (Venlo).

¹⁰) P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers (Düsseldorf 1892) 322. – Zur Baugeschichte der jetzigen Kirche wäre noch zu erwähnen, daß vermutlich zunächst der Chor und dann das Schiff erneuert wurden, denn die Eckstreben des Schiffes schneiden die Chorstreben auf beiden Seiten ab. – Die an der Südseite des Schiffes angebrachte Inschrift auf einem angeblichen alten Türsturz stammt sicher nicht aus der Vorgängerkirche. Nach dem Urteil von F. Goldkuhle ist sie dem Typ nach dem 16. Jahrh. zuzurechnen, falls sie nicht eine Nachahmung des 19. Jahrh. ist.